Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 21 (1995)
Heft: 8

Artikel: Epilog auf eine Rubrik
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361880

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Epilog auf eine Rubrik

Mit der Berichterstattung zum Kongress «Feminismus & Öffentlichkeit» beschliessen wir unsere Rubrik «Feminismus in den 90ern». Zwei Jahre und zehn Beiträge lang haben wir als Serien-Täterinnen am Begriff, an der Theorie und an der politischen Wirklichkeit von Feminismus agiert. Das Ende einer Rubrik bedeutet nun aber nicht, dass auch dem Fragen ein Ende gesetzt werden soll – nur der Ort, von dem das Fragen ausging, hat sich im Verlauf der Serie verändert. Wir nehmen diese Veränderung als eine der Folgen unseres Fragens ernst und werden versuchen, ihr mit einer neuen Perspektive zu begegnen.

Als wir im Januar 1994 den Prolog zu «Feminismus in den 90ern» schrieben, begründeten wir die Notwendigkeit einer neuen Rubrik damit, dass 1. «nichts von den ursprünglichen, ‹alten› feministischen Zielen bisher in nennenswertem Umfang gesellschaftlich verwirklicht worden ist», dass 2. die Interpretation von Feminismus sich vervielfältigt hat und dass 3. diese theoretische Mehrdeutigkeit ihre Entsprechung findet im Zerfallen der feministischen (Basis-)Bewegung aus den 70ern und frühen 80ern in eine Vielzahl feministischer Kleingruppen.

Die eigene Suche nach den Definitionen und Möglichkeiten eines Begriffs, der unserer Redaktionsarbeit sinnstiftend zugrunde liegt, stand am Anfang der Serie. Die Stationen dieser Suche waren nicht festgelegt worden, rückblickend lässt sich dennoch eine gewisse – folgerichtige – Entwicklung ausmachen: Alles begann mit einer Bestandesaufnahme «des» Feminismus («Vom Zustand einer Hoffnung», Essay von Isolde Schaad, 1/94), gefolgt von (selbst-)kritischen Auseinandersetzungen mit den alten und den neuen Orten feministischer Wissens-, Traditions- und Praxisvermittlung («Women's Studies, Der Ort feministischen Wissens?», Gespräch mit zwei Women's Studies-Abgängerinnen, 3/94, und «Muss Mutter Ofra sterben?» von den Ofra-Frauen Irène Renz und Barbara Speck, 4/94).

Ebenfalls im Zeichen der Klärung der eigenen feministischen Herkunft stand das Interview mit Alice Schwarzer, das die Differenzen unter Feministinnen unüberhörbar machte und gleichzeitig ein pragmatisch geeintes feministisches Vorgehen gegen die Diskriminierung von Frauen nahelegte («EMMA und die Schwarzer hat man an ihren Taten zu messen», 1/95).

Auf Diskussionen innerhalb der feministischen Theoriedebatte bezogen sich die beiden Beiträge von Lisa Schmuckli: im Sinne einer Entgrenzung des «weissen Feminismus», um der eigenen Blindheit gegenüber dem Fremden entgegenzuwirken («Frauen in schwierigen Fremdheiten», 5/94) und in bezug auf mögliche Allianzen feministischen Denkens mit den Entwürfen postmoderner Philosophie («Streitbare ‹Compagnons de route›, Eine Auseinandersetzung zum Verhältnis von Feminismus und Postmoderne», 6/94).

Christina Thürmer-Rohr setzte in ihrem Beitrag durchaus postmoderne Strategien ein, um den Dualismus von Herrschaft und Unterwerfung überwinden zu können, und beschrieb im Denken der Differenz eine neue Grundlage feministischer Theoriebildung («Welches Unrecht? Welche Frauen? Welche Gesellschaft? Zur Dekonstruktion der Kategorie Geschlecht», 10/94).

Um den Einsatz feministischer Theorie in der gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit ging es dann in den

drei zuletzt erschienenen Beiträgen: Maja Wicki definierte Feminismus als emanzipatorisches Projekt mit dem Ziel feministischer Machtpartizipation («Die Utopie zur gesellschaftlichen Praxis machen», 5/95); Lisa Schmuckli zeigte am Beispiel der Libreria delle donne di Milano, wie unter dem Vorzeichen der Differenz eine Umwertung der Beziehungen zwischen Frauen möglich ist («Ein Mehr an Differenzen unter Frauen», 7/95); mit dieser Nummer schliesslich liegt eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema «Feminismus & Öffentlichkeit» vor.

Es ist nicht so, dass wir uns nun aus diesen zehn Beiträgen den – in der Nummer 1 heraufbeschworenen – ultimativen «postmodernen Multi-Feminismus-Mix» zusammengemischt hätten. Zwischen dem «Zustand einer Hoffnung» und der Forderung, «Die Utopie zur gesellschaftlichen Praxis» zu machen, zeichnet sich eine Tendenz von analytischen hin zu relativ programmatischen Texten ab. Diese Entwicklung widerspiegelt wohl eher die veränderten Ansprüche von uns Redaktorinnen und unserer Mitarbeiterinnen als ein in der feministischen Landschaft zu beobachtendes Phänomen. Mag sein, dass wir ungeduldig sind, mit «unserem» Feminismus handlungsfähig sein wollen.

Dieses Bedürfnis wird zu einem guten Teil verständlich, wenn wir einem Seitenblick auf die übrigen Artikel der letzten achtzehn EMI-Nummern werfen. Parallel zur Serie «Feminismus in den 90ern» tauchte in dieser Zeit nämlich ein ganz bestimmtes Thema immer wieder in unserem Heft auf – die Weltfrauenkonferenz. Dort manifestierte sich in aller Deutlichkeit, worum in der Theorie gestritten wird: Gleichheit und Differenz, Differenz und Gleichheit. So sehr das Bewusstsein der ungerechten Geschlechterordnung die Frauen eint, gibt es in der Frage der Menschenrechte trotzdem keine einheitliche Sicht. Und so sehr in den letzten Jahren ein Gewicht auf die Anerkennung der Differenzen zwischen Frauen gelegt wird, sind wir doch verunsichert, wenn wir bei Christa Wichterich zum NGO-Forum (7/95) lesen: «Doch die Fülle und Buntheit wirkte nicht nur beflügelnd, sondern auch erschlagend.» Der unerträglichen Unübersichtlichkeit der Frauen und Feminismen müssen wir in der Praxis irgendwie begegnen. Eine Lösung bietet uns Lisa Schmuckli (7/95): «Frauen können ihre pluralen Differenzen in Tauschverhältnissen nutzen».

Auf eine Gelegenheit zum Austausch hat uns Cornelia Klinger im Podiumsgespräch bereits aufmerksam gemacht. Sie fordert eine «Bündnispolitik zwischen den Generationen», zwischen «alten» und «jungen» Frauen, «selbst auf die Gefahr hin, dass uns diese jungen Frauen widersprechen». Zu letzteren zählen sich die meisten von uns Redaktorinnen – wir sind junge Frauen, Ende 80er, Anfang 90er Jahre feministisch sozialisiert, unsere Vorstellungen stossen bei den «alten» Feministinnen zum Teil auf Unverständnis, und wir haben uns auch schon den Ruf der «apolitischen» Generation gefallen lassen müssen, weil wir zur Unzeit auf Gleichheit und am falschen Ort auf Differenz beharrten.

Selbst auf die Gefahr hin, dass uns die «Alten» – und die noch jüngeren – widersprechen, sind wir entschlossen, Klingers Aufforderung zu folgen. Anlass, die Verbindung zu den Generationen unserer Mütter und Grossmütter zu suchen, haben wir genug: 1996 feiern wir 25 Jahre Frauenstimmrecht. Auch der fünfte schweizerische Frauenkongress vom 19.–21. Januar 1996 begeht unter dem Motto «100 Jahre Frauengeschichte» ein Jubiläum.

Der Blick auf «Generationenkonflikte», den wir in nächster Zeit in der EMI werfen wollen, soll nicht von anderen Gräben ablenken, die wir im Laufe der Serie «Feminismus in den 90ern» zwischen Feministinnen aufgezeigt haben. Ebensowenig wollen wir Differenzen heraufbeschwören, die im Grunde nur konstruiert sind. Es geht darum, das Verhältnis zwischen den Generationen zu analysieren, Differenzen zu erklären und Wege zu Bündnissen zu ebnen – und das Streiten dabei nicht zu vergessen: Wenn «Feminismus in den 90ern» auch keine gesonderte Rubrik mehr darstellen wird, hat die Auseinandersetzung mit feministischen Theorien und Konflikten doch immer ihren Ort in der EMI. ●

DIE REDAKTION